

Table with subscription rates: For 1 year, 12 issues, 16 fl. 16 sh. 6 p. For 6 months, 6 issues, 8 fl. 8 sh. 3 p. For 3 months, 3 issues, 4 fl. 4 sh. 1 p.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Brader Zeitung.

Redaction: Hauptplatz im Winkler'schen Reagenbilde, 1. Stock. Expeditionen und Inserationen: Bureau Hauptplatz, 6. Goldschneider's Buchhandlung.

Zur Situation.

Urad, 7. Jänner

Ein Wiener Schreiben des „Pesti Naplo“ bespricht eingehend die Einberufung des verstärkten Reichsrathes, von welchem es noch ungewiß, ob er bloß ein Consultativ- oder auch ein Beschlusrecht habe.

Der erste Eindruck — fährt das Schreiben fort — ist demnach hier in Wien ein entschieden ungünstiger und Graf Belcredi wird sich bald davon überzeugen können, daß er nicht wohl that, nicht einfach den 1865er Reichsrath einzuberufen.

Daß an den Neuwahlen zu den Provinzial-Landtagen auch die Deutschen sich betheiligen werden, ist auch heute schon gewiß; denn diese Wahlen finden dem Februarwahlstatute gemäß statt, und sind so vollkommen legal.

In den Provinzial-Landtagen, wo sie die Majorität bilden, werden die Reichsrathsabgeordneten striete dem Februarpatente gemäß gewählt, doch mit der Erklärung, daß diese Abgeordneten nur dann in dem Gebäude vor dem Schottenthore Platz nehmen könnten, wenn jeder dort erscheinende Abgeordnete auf derselben gesetzlichen Basis — demnach auf Grund des Februarwahlgesetzes — sein Mandat erworben habe.

Die Regierung, wie gesagt, sieht solch eine Haltung der Deutschen voraus und beginnt schon in den nächsten Tagen ihre Operationen im Wege der officiösen Presse.

Die Regierung würde ein gleicher Vorgang der Deutschen nicht kümmern; doch lernten diese gerade aus dem Beispiele des siebenbürgischen Landtages und werden den dortigen Vorgang nicht wiederholen.

Unter solchen Umständen hängt das Zustandekommen des neuen Reichsrathes davon ab, ob es dem Einflusse des Fürsten Auersperg in Prag gelingen werde, jenem Antrage die Majorität zu verschaffen, daß der böhmische Provinziallandtag seine Reichsrathsabgeordneten gleichfalls nach dem Februarmodus wähle, denn die Polen wollen keine s. f. als das Zusammen treten der Vertreter u n n m ö g l i c h m a c h e n.

Auch „Hon“ befaßt sich mit dem Einberufungspatente für den außerordentlichen Reichsrath. Welches Motiv — fragt es — mochte die Regierung leiten, daß sie die Publication dieser feierlichen Manifestation anrieth?

möglich sein am 25. Februar das Resultat der mit dem ungarischen Landtage gepflogenen Verhandlungen vorzulegen? Wo es doch bekannt ist, daß der ungarische Landtag vor Herstellung der Verfassung über das Elaborat der 67er Commission nicht verhandeln könne.

Bisher pactirten zwei Factoren: die österreichische Regierung und Ungarn mit sehr wenig Aussicht auf ein gegenseitig befriedigendes Resultat. Nun wird auch der dritte Factor aufgerufen, dessen Interventionsrecht in Fragen zwischen Ungarn und der Krone unser Land nie anerkannte.

Politische Uebersicht.

Urad, 7. Jänner.

Unter den bisher bekannt gewordenen Bestimmungen der norddeutschen Bundesverfassung sind es insbesondere zwei Punkte, welche von den Organen der liberalen Partei in Preußen bekämpft werden.

Von anderer Seite wird wieder die beantragte Veseitigung des Zweikammerverhältnisses bekämpft. Die „Kreuz-Ztg.“ ist es, welche die Befürchtung ausspricht, es werden der Reichsgewalt nach dem Gesetze der Schwere bald noch viele andere Functionen des Staates zufallen und auf diese Weise Alles, was den „Reich“ zugetheilt wird, den besonderen Organen des preussischen Staates entzogen werden.

Der neueste „Social-Democrat“ enthält folgendes Programm der social-demokratischen Partei Deutschlands, beschlossen auf der General-Versammlung des „Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins“ am 27. December 1866 zu Erfurt: 1. Gänzliche Veseitigung jeder Föderation, jedes Staatenbundes, unter welcher Form es auch sei.

Das „Memorial Diplomatique“ läßt sich aus Wien melden, der österreichische Minister des Auswärtigen habe den Unterzeichnern des Pariser Vertrages ein gemeinsames Einvernehmen im Hinblick auf die orientalischen Wirren vorge schlagen, um zu verhindern, daß dieselben von einer einzelnen Macht zu ihrem Vortheile ausgebeutet werden.

Zum Neujahrsempfang in den Tuilerien wird aus Paris geschrieben: „Die Neujahransprache des Kaisers an den Senat und an den gesetzgebenden Körper war nicht sagend und stichtlich improvisirt, so daß sie für den „Moniteur“ erst neu redigirt werden mußte.

Die „Gaceta von Madrid“ vom 30. December veröffentlicht das königliche Decret, durch welches die Cortes aufgelöst werden. Dasselbe lautet folgendermaßen: Von dem Vorrechte Gebrauch machend, welches Mir laut Art. 26 der Verfassung des Königreiches zusteht, und im Einverständnis mit Meinem Ministerrath, decretire ich folgendes: Art. 1. Der Deputirtencongreß ist aufgelöst.

Aus Petersburg, 29. December, wird gemeldet: „Es wird jetzt hier eine Ausstellung mit Lotterie zu Gunsten der „Candioten“ vorbereitet. An der Spitze des Unternehmens steht niemand Geringerer als der Bruder Sr. Majestät, der Großfürst Nicolaus. So hat denn das Wort der „Moskauer Zeitung“: man müsse etwas für die kämpfenden Cretenser thun, vorläufig in diesem Sinne gewirkt.

Eine überraschende Wendung haben in Romänien die Verhältnisse zwischen Regierung und Land genommen, wovon die Adresse der Kammer an den Fürsten Zeugniß gibt. Schon im Eingange dieses Schriftstückes gibt sich die Freude über die endliche Consolidirung der Zustände in folgenden Worten kund:

„Hohheit! Der nationale Wunsch der Romänen, einen erblichen Fürsten auf dem Throne zu sehen, ist erfüllt. Wir sind so glücklich, als die Vertreter der ganzen Nation, bei dieser Gelegenheit in Ew. Hohheit den Gründer einer politischen Lage zu begrüßen, wie sie die romänische Nation bejähndig gewünscht hat.“

„Gestatten Sie uns, Fürst, Ihnen von Grund der Seele die Erkenntlichkeit des Landes auszudrücken, daß Sie das Geschick unseres Vaterlandes haben theilen wollen, und Ihnen nochmals zu sagen, wie glücklich wir uns fühlen, auf dem Throne von Romänien einen Fürsten zu sehen, welcher mit allen Eigenschaften ausgerüstet ist, welche das Glück einer Nation machen können.“

Die am 5. December in Mexico veröffentlichte Proclamation des Kaisers lautet:

Mexicaner! Umstände von großer Tragweite auf die Wohlfahrt unseres Landes haben in unserem Geiste die noch durch unsere inneren Schwierigkeiten vermehrte Ueberzeugung zur Reife gebracht, in Betreff der uns anvertrauten Macht mit uns zu Rathe gehen zu müssen. Unsere Minister, die wir zum Rathe versammelten, haben uns ihre Meinung mitgetheilt, daß die Wohlfahrt Mexico's noch unsern bleiben an der Spitze der Geschäfte erfordert, und wir haben es für unsere Pflicht erachtet, ihrem Ansuchen Folge zu leisten, indem wir zu gleicher Zeit unsere Absicht kund thun, einen nationalen Congreß auf breiter, liberaler Basis zusammenzuberufen, an dem alle politischen Parteien sich betheiligen können.

Das Pariser Blatt „La France“ erhält aus Dri z a b a Einzelheiten über die Vorgänge in dieser Stadt vor der Veröffentlichung des kaiserlichen Manifestes. Sobald es dem Kaiser Maximilian seine Gesundheit erlaubte, berief er den Staatrath und die Minister nach Orizaba. Am 24. November um 1 Uhr Mittags fand diese Versammlung statt. Der Kaiser, obgleich noch leidend, setzte mit einer bemerkenswerthen Genauigkeit und mit einem Ausdruck von Energie seine Ideen über die neuen Pflichten auseinander, welche die letzten Ereignisse ihm auferlegt hätten. Nachdem er ein Bild von der militärischen Lage

des Landes, von der neuen Haltung Frankreichs und von jener der Vereinigten Staaten entworfen, lenkte der Kaiser die Aufmerksamkeit seiner Räte auf die ausgedehnten Opfer, welche das Land bringen müßte, um die herrschenden Institutionen aufrechtzuerhalten. Er sprach auch von seinem Gesundheitszustande, fügte jedoch hinzu, daß die Erwägung untergeordneter Art sei, da er — einmal bewiesen, daß das Wohl des Landes sein Verbleiben in Mexico erheische — gern selbst sein Leben seinem neuen Vaterlande zum Opfer bringen würde. Um die Meinung des Landes kennen zu lernen, fuhr er fort, dürfte er sich nicht auf die Versicherungen seiner Minister und obersten Beamten beschränken, deren Hingebung und Patriotismus er übrigens zu würdigen wisse, sondern müsse und wolle er an die Nation appelliren. Die Räte des Kaisers verpflichteten sich hierauf, die Form, in welcher die Wünsche des Kaisers zu erfüllen wären, zu vereinbaren, und boten diesen nur, wenigstens einstweilen bis zu dem Tage, da der Volkswille sich werde kundgegeben haben, an der Spitze der Geschäfte zu bleiben. Hierauf wurde die Proclamation und der dieselbe erläuternde Artikel des „Diario del Imperio“ vom 3. December redigirt. Der „Aberir Nacional“ bemerkt zu diesen Schritten: „Alles das scheint uns recht naiv; es ist das erstemal, daß ein Souverän selbst die Frage, ob er seine Functionen fortsetzen soll oder nicht, zur Abstimmung bringt. Die Congresse können nichts mehr für den Kaiser von Mexico thun; Maximilian befindet sich in einer jener Vagen, in welcher man nur bei sich selbst, bei seinem Rathe und seinem Genie, wenn man solche hat, Rathsholen kann.“

Creta.

Schon waren die Flammen des cretischen Aufstandes dem Verlöbten nahe, ja, von Constantinopel aus behauptete man, sie völlig erstickt zu haben, als durch die verdoppelten Aufstrebungen der griechischen Hilfsvereine, deren großen Worten die Thaten bis dahin wenig entsprochen hatten, durch die Zufuhr von Lebensmitteln und Kriegsvorräthen aus Athen, durch das Hinzuströmen hellenischer und auch einzelner Schaaren italienischer Freiwilliger die Gluth von Neuem angefaßt wurde. Freilich, um ein wichtiges Ereigniß zu spät gewonnen die Insurgenten die Ueberzeugung, daß sie von den Sympathien ihrer selbständigen Stammesgenossen auch einen thätigen Beistand erhoffen dürften; denn schon hatten die Sphaktioten, der tapferste Gebirgsstamm an der Südküste der Insel, den siegenden Türken ihre Unterwerfung angekündigt; und dem geleisteten Versprechen getreu, scheinen sie an der Schilderhebung keinen Theil mehr nehmen zu wollen. Die Insurrection hat hiedurch eine ihrer stärksten Stützen verloren. Sphakia ist eine der Provinzen, in denen das Christenthum dem Vordringen des Islam am kräftigsten Troß geboten hat. Seine Bewohner gelten noch als die echten Nachkommen der althellenischen Creter und hatten unter venetianischer wie unter türkischer Herrschaft eine gewisse politische Unabhängigkeit behauptet.

Seit dem Anfange des Monats December hat Mustapha Pascha den organisirten Aufstand in bestimmte Grenzen einzuzwängen gewußt; denn von einer wirklichen Kriegsführung kann nur noch in den westlich von Canea gelegenen Eparchien (Provinzen) Kifamos und Selino, so wie in Innern von Canea die Rede sein. Nach der Erstürmung des Klosters Arkadi durch die Türken, einer Catastrophe, in welcher der alte hellenische Heldengeist noch einmal hell aufleuchtete, die aber auch schon der Mythembildung verfallen ist, hatten sich die aufständischen Schaaren in den Eparchien Nethymio und Mylopothamo unterworfen und auch die Gebirgsbewohner von Vassilis setzten den Kampf nur noch kurze Zeit fort, so daß der östliche Theil der Insel von den Türken als pacificirt angesehen werden wird und die ottomani-

schen Behörden bereits in ihre Wirkungskreise zurückgeführt sind. Mustapha Pascha richtete daher seine Operationen auf die westlichen Provinzen Kifamos und Selino. 6000 Mann landete er unter Mehemed Pascha ab, um die von den Insurgenten hart bedrohte Garnison der unter dem Namen Kifamo Kastell bekannten Festung zu entsetzen. Die Belagerer sahen sich zum Rückzuge gezwungen, versuchten aber am 3. December noch einen waghalsigen Sturm, welcher 32 Tode und Verwundete kostete. Mehemed Pascha rückte nun in südlicher Richtung vor, um die Insurgenten in die Provinz Selino hinauszutreiben. Am 10. December übernahm Mustapha Pascha persönlich das Commando über eine Streitmacht von 8000 Mann, um gleichfalls nach Selino vorzumarschiren und den Feind solchermaßen von zwei Seiten anzugreifen und zu erdrücken.

Was jedoch bei diesem Feldzugeplan befreundet, ist der Umstand, daß Mustapha Pascha die Hauptstreitmacht der Aufständischen, die auf 6000 Mann geschätzt wird, im Rücken lassen, und ferner auch, wenn er keine starke Besatzung zurückläßt, die Festung Canea bloßstellen muß. Denn jene 6000 Mann haben sich in dem hügeligen Terrain östlich von der Ebene von Ustikam zusammengezogen; als ihr Hauptquartier ist Zuroa, als der Schlüssel zu ihrer Position Meskla anzusehen. Ohne verweilte Gegenwehr sind sie nicht aus ihrer günstigen Stellung zu verdrängen; denn die kleine Armee ist zu einem Drittel von auselernen Freiwilligen, zu zwei Dritteln von den tapfersten Kriegern Creta's zusammengesetzt. Sie scheinen entschlossen zu sein, ihr Schicksal auf einen Wurf zu setzen, auf einen entscheidenden Kampf; denn es mangelt es einseitig die Vorräthe, um eine so zahlreiche Mannschafft den Winter über zu fristen, und andererseits möchten sie den türkischen Drohungen, die nicht ihre Unterwerfung ankündigenden Dörfer niederzubrennen, zuvorkommen. Werden sie geschlagen, so ist es ihr Plan, sich in kleinere Schaaren aufzulösen und einen Guerillakrieg zu führen. Das Neueste, was man einem athenischen Telegramme vom 24. zufolge aus Creta zu melden weiß, erlauben wir uns vorerst nicht in diese Darstellung einzuflechten; aus dem einfachen Grunde, weil es unsere Fassungskraft übersteigt. Mustapha Pascha soll nämlich am 12. v. M. in der Provinz Apoforono die bei Kares postirten Insurgenten angegriffen haben, jedoch nach sechsständigem Kampfe mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden sein, so daß er nach Kallus habe retiriren müßten und vorläufig nicht nach Selino gelangen könne. Es mag der Angabe irgend ein wirkliches Ereigniß zu Grunde liegen; wie sie aber gemeint wird, ist sie ein Widerspruch in sich selbst. Was Mustapha Pascha auf seinem südwestlichen Marsche von Canea nach Selino in die Nähe des weit südlich abgelegenen Kares bringen konnte, ist nichts weniger als klar; und wenn es dazu heißt, er retirire geschlagen von Kares nach Kallus, welche letzteres wirklich auf dem Wege von Kanea nach Selino liegt, so erinnert dies bezeichnend an die österröschischen Tartarenbofschaften aus dem letzten Kriege, als die Preußen, von den kaiserlichen Truppen bei Königgrätz aufs Haupt geschlagen und verfolgt, sich schleunigst nach Wien hin zurückziehen mußten. Zudem liegt Kares nicht einmal in der Provinz Apoforono, sondern südlich von deren Grenze in Sphakia. Eine Klärung müssen wir daher jedenfalls abwarten, ehe sich die Nachricht verwerthen läßt.

So steht es um die militärischen Verhältnisse der kämpfenden Parteien. Ueber die Frage, ob es überhaupt ein kluger Schritt von Seiten der Creter war, fast ohne vorbereitende Maßregeln und ohne die sichere Aussicht auf wirksame fremde Unterstützung zu den Waffen zu greifen, möge ein Kenner osteuropäischer Zustände, der gegenwärtig in der griechischen Hauptstadt aufässige englische Historiker Finlay, reden, dem Niemand die Gabe kritischer Sichtung absprechen wird und der mit möglichst unparteiischem Blicke die Sachlage aufzufassen scheint. Er bemerkt in einer

Correspondenz an die „Times“ (aus Athen vom 20. v. M.): „Es war ohne Zweifel ein überberathener Entschluß, den Großmächten durch eine vorschnelle Erklärung der Vereinigung Creta's mit dem hellenischen Königreiche in seinem jetzigen zerrütteten Zustande gewissermaßen eine bestimmte Politik vorschreiben zu wollen. Die Hälfte der Bevölkerung wußte nichts von dem Aufstande, als bis er an ihre Hütte pochte; die Männer wurden aufgerufen, Hab und Leben dem Vaterlande zu opfern, und die Weiber und Kinder sahen sich gezwungen, ihre Heimath als Bettler zu verlassen. Meinstheils fürchte ich sehr, daß die Befreiung Creta's durch diesen Aufstand hinausgeschoben statt beschleunigt wird; denn ich kann die Bewegung nur als eine höchst unzeitige, ungezügelt und überstürzt betrachten, wie unpopulär meine Ansicht auch sein mag.“

Unterdessen schwebt die nicht im Felde stehende christliche Bevölkerung der aufständischen Provinzen in großer Angst vor den Maßregeln der Türken. Mit Mehemed Pascha's Armee zieht eine Anzahl Creter mohamedanischen Glaubens, welche in ihrer Heimath und Hof verjagt worden sind und jetzt nach Rache dürsten. Dazu hat es die Truppen erbittert, daß griechische Officiere und italienische Freiwillige (deren Mustapha Pascha in einer amtlichen Depesche besondere Erwähnung thut) in den Reihen der Insurgenten kämpften und die Christen dadurch zur Verwerfung der angebotenen Amnestie ermutigten. Es ist bekannt, daß der englische Capitän Pym, aufgefordert von dem englischen Consul in Canea, mit seinem Schiffe „Assurance“ sich an die Südküste der Insel begeben hat, um dort den Flüchtigen ein Asyl zu gewähren, daß es ihrer 340 aufnahm und nach Athen brachte. Eine politische Nebenbeziehung darf man dieser Handlung der Menschlichkeit nicht beilegen, wenn auch die erregbaren Athener bei Pym's Ankunft im Piräeus in großartige Freudenbezeugungen ausbrachen und vor dem Hause des englischen Gesandten Hochrufe auf Großbritannien brachten, — eine Demonstration, welche sie darauf vor der russischen Gesandtschaft wiederholten, um so gewissermaßen auf einen Nexus britischer und russischer Politik im Oriente hinzudeuten.

Vorerst aber ist England noch weit entfernt, sich in die griechisch-türkischen Wirren einzumischen, und die hohe Pforte wird, wie ungern sie auch die Thätigkeit des englischen Kriegsschiffes gesehen haben mag, doch zu besonnen sein, um daraus den Grund zu einer förmlichen Klage herzunehmen. Zwar besagt ein Telegramm aus Constantinopel, Ali Pascha habe bei dem englischen Botschafter bereits gegen derartige Hilfsleistungen protestirt; zugleich aber heißt es, der amerikanische Admiral habe von seiner Regierung ein Schiff erbeten, um es zu ähnlichem Zwecke zu verwenden, so daß ein solcher Protest gegen die Humanität auf keine sonderliche Beachtung rechnen kann. Zwischen der italienischen und der türkischen Regierung dagegen hangen ernstere Fragen. Erstere fordert eine Entschädigung von 52,000 Lire für die Beschädigung des „Principe Tommaso“ durch ein türkisches Kriegsschiff, dessen Capitän in übertriebenem Pflichteifer den italienischen Postdampfer als einen griechischen Blocadebrecher behandelt. Die Pforte erhebt ihrerseits den Vorwurf, daß 2000 (?) italienische Freiwillige zur Unterstützung der Rebellen nach Creta abgegangen seien und daß in Ancona offene Vorbereitungen zu ähnlichen ihr feindlichen Zwecken getroffen würden. Rußland, die Macht, welche nächst Griechenland am unmittelbarsten interessiert ist, hält sich in stiller, aber ohne Zweifel wachsamere Zurückgezogenheit. Der französischen Regierung schreibt man eine freundliche Gesinnung gegen den Sultan zu, so daß man von ihr sogar behauptet, sie werde das türkische Blocadegeschwader vor Creta durch einige ihrer Kriegsschiffe verstärken. Wirkliche und augenblickliche Gefahr droht nur der Stellung Griechenlands zu der Türkei, denn die hohe Pforte hat an den König Georg, da fortwährend hellenische Freischärler und

Genilleton.

Ein verfehltes Leben.

(Aus dem Französischen.)

XXIII.

(Fortsetzung.)

Er ergöhte sich an dieser Hecatombe, mit eheuchelter Gutmüthigkeit um Schonung für die Hingeschlachteten bitend. Als jedoch im Vorübergehen und mit ziemlicher Schüchternheit ein Name genannt wurde, der einen sehr guten Klang hatte und bei dessen Nennung Astolph Grimassen machte, als ob er eine Fischgräte geschluckt hätte, glaubte Mardoche sein Urtheil auf literarischem Gebiete abgeben zu müssen. Er nahm den mit affectirter Gleichgültigkeit fallen gelassenen Namen wieder auf, um dessen Träger unbedingt zu loben. Beim Klang dieser Fanfare wurde Astolphs Angesicht erdfahel, sein bisher glanzvolles Auge ließ ingrimmige Blitze leuchten und seine Lippen zogen sich krampfhaft zusammen. Mardoche war der giftigen Schlange auf den Schwanz getreten. In der bisher so redseligen Gruppe wurde es plötzlich ganz still. Astolph, der sich durch diese Pause gedrückt fühlte, nahm zuerst wieder das Wort. „Der Herr würde vollkommen recht haben“, sagte er, den Eindringling messend und seine Worte langsam, wie Tropfen geschmolzenen Bleies fallen lassend, „und Niemand mehr als N... des Plages in der Academie würdig erscheinen, falls das Talent, gut schreiben zu können, hiezu ausreichen würde.“

„Und falls man nicht auch ein tüchtiger Denker sein müßte“, bedachte sich ein Herr Gaston hinzuzufügen, der allwöchentlich einmal bei Astolph speiste und seiner Frau den Hof machte.

Mardoche wäre gerne in den Boden gesunken. Er entfernte sich in großer Hast von der ihm gefährlich gewordenen Gruppe.

„Wer ist denn der Herr, den ich nicht kenne?“ fragte der majestätische Astolph, dem Flüchtling vernichtende Blitze nachschleudernd.

„Es kennt ihn Niemand von uns und er scheint zum literarischen Vagabundenthum zu gehören. Herr Boniface sollte derartigen Leuten wirklich den Zutritt nicht gestatten. Sie verunzieren seinen Salon.“

„Sie entehren ihn“, ließ sich ein anderer Parasit vernehmen.

Boniface hatte schon aus der Ferne bemerkt, daß das Gesicht seines olympischen Jupiters eine zornige Färbung annahm. Er eilte herbei und wurde mit Fragen über den vorlauten Gast beströmt, der nun die Zielscheibe der heftigsten Epigramme wurde. Der arme Boniface wurde roth wie eine Klaffhose und verschlangte sich hinter seinen Beziehungen zu dem Senator, dessen Nefte Mardoche zufällig sei; er machte mildernde Umstände geltend, gelobte sich aber im Stillen, dem Federhelden fortan die Thüre seines Salons zu verschließen und ihn auch das Genilleton seines Blattes in keinem Falle anzuvertrauen.

Während dieser Zeit hatte der arme, geschlagene und in einem Winkel fauernde Poet Zeit und Gelegenheit das nachstehende, von zwei jungen Männern geführte Gespräch zu hören:

„Drei Millionen.“

„Häbiß?“

„Ja, wie man's nimmt.“

„Vielleicht gar buchtig?“

„Nein, aber einäugig.“

„Das ist arg.“

„Aber drei Millionen und keine Schwiegermutter.“

„Ich werde mit der Sache überlegen.“

Heraclit, der Mardoche in seinem Winkel entdeckte, begab sich zu ihm und lachte über sein Abenteuer. Mardoche hat ihn um Auskünfte über die Stammgäste des Hauses, um einer Wiederholung des eben erlebten Mißgeschickes zu entgehen.

„Dieser Salon“ — sagte Heraclit — „hat einen vorzugsweise electrischen Character. Man strömt aus allen Richtungen der Windrose hieher und findet darum auch treffliche Gelegenheit, unser sociales Chaos zu studiren. Charakteristische Ansichten werden mit dem Leberock im Vorzimmer abgelegt; entschiedene Gegner weichen einander höflich aus; der Salon ist hinlänglich bevölkert, um dies mit Anstand thun zu können. Einige kommen nur an Tagen großen Empfanges hieher; andere beschränken sich auf ein bloßes Kommen und Gehen; sie sind erfhienen, der Salon hat den nöthigen Glanz durch ihre wenn auch nur vorübergehende Erscheinung erhalten und Herr Boniface ist zufriedengestellt. Heute ist Generalmarsch auf der ganzen Linie geschlagen worden und darum ist das moderne Babylon auch prachtvoll ausgestattet. Dort siehst du den berühmten Philosophen X., wie er der Frau vom Hause den

Hof macht. Sein Nachbar gehört zu jenen Staatsmännern, die durch dick und dünn mit den jeweilig bestehenden Gewalten waten und darum auch unfehlbar ihren Weg machen. Gleichen Schlagses ist der gelehrte N..., der eben mit honigsüßem Lächeln durch den Salon schreitet, aller Blicke und namentlich die der Damen auf sich zu ziehen sucht und als Schmarotzer ohne Scham, wenn auch nicht ohne Tadel bezeichnet werden muß. Der langhaarige Schwärmer, der dort am Piano lehnt, lebt der festen Ueberzeugung, es werde ein Tag kommen, an dem noch auf Erden alle Wirren zum Ausgleich gelangen und in allgemeiner Brüderlichkeit aufgehen werden. Krankheit und Elend würden in das Reich der Mythe verwiesen und das goldene Zeitalter wieder heimlich auf unserem Planeten werden. Selbstverständlich müßte dann auch alle Welt der Künste des Lesens und Schreibens theilhaftig sein und sich zum Simonismus bekennen. P..., der Stepler in eigentümlichen Sinne des Wortes, hört ihn lächelnd zu. P... besleißigt sich des ausgedehntesten und umfassendsten Unglaubens, behauptend, Glaubenszeuge von Geisteschwäche und nur der Zweifel umfasse Unbegrenztes. Der Mann, den du dort so heftig gestikuliren siehst, ist der Typus des lebendigen und eingestrichelten Widerspruches. Er spielt den Jacobiner und kann keine Taube schlachten sehen. Neben ihm steht Herr B... Die Dosis, die er aller Orten zum Gesprächsgegenstand macht, ist ein Axiom: die Politik sei die Kunst der Transactionen. Um sich nun als Politiker zu bekunden, ist er auch in seinem Privatleben stets zu Transactionen bereit. Der sich uns nähernde Journalist S... ist seiner eigener Apologet und hat bereits eine Geschichte seiner politischen Wandlungen veröffentlicht. Sein ihn begrüßender Collega N... predigt die Unabhängigkeit der Völker, geht ihnen aber durchaus nicht mit seinem Beispiel voran.“

„Wer ist der Herr, der uns durch die Lognetten betrachtet und dabei so unverschämmt aussieht?“

„Ein Mann, dessen Ansichten und Weinkleider immer nach der neuesten Mode faconirt sind, dessen Frisur untafelhaft ist und der jeden aufs entschiedenste verachtet, dem die Halsbinde schlecht sitzt. Er würde nackt gehen, wenn die Mode es so wollte.“

In diesem Augenblicke wurden einige Accorde angeschlagen. Ein Pianist, der „Furore“ machte, spielte zwei Stücke eigener Composition zur Befriedigung des Auditoriums, mehr noch zu seiner eigenen.

(Fortsetzung folgt.)

